

CHARLOTTE WIEDEMANN

**DEN SCHMERZ
DER ANDEREN
BEGREIFEN**

**HOLOCAUST
UND
WELTGEDÄCHTNIS**

PROPYLÄEN

Charlotte Wiedemann
Den Schmerz der Anderen begreifen

Propyläen wurde 1919 durch die Verlegerfamilie Ullstein als Verlag für hochwertige Editionen gegründet. Der Verlagsname geht zurück auf den monumentalen Torbau zum heiligen Bezirk der Athener Akropolis aus dem 5. Jh. v. Chr. Heute steht der Propyläen-Verlag für anspruchsvolle und fundierte Bücher aus Geschichte, Zeitgeschichte, Politik und Kultur.

CHARLOTTE WIEDEMANN

**DEN SCHMERZ
DER ANDEREN
BEGREIFEN**

HOLOCAUST
UND
WELTGEDÄCHTNIS

PROPYLÄEN

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Propyläen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-549-10049-3

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022

© Charlotte Wiedemann

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus Aldus nova Pro

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Gewidmet dem Andenken an
Esther Bejarano (1924–2021).
Sie dachte mit großem Herzen
zusammen, was manche trennen.

Inhalt

Vorwort	9
Unfreie Befreier. Über Krieg und Kolonialität	15
Nürnberg und die Grenzen des Universalismus	37
Algerien und die Geburt der Solidarität	55
Die Ökonomie der Empathie.	
Über vernachlässigbares Leben	71
Stukenbrock und die Macht des Schweigens	95
Das Eigene und das jüdische Andere. Im Baltikum	117
Ein Grab in Tansania.	
Weltgedächtnis und Zeitenwende	149
Schwarze Perspektiven. Holocaust und Prestige	179
Treblinka im Sommer.	
Reflexionen über Einzigartigkeit	207
Jüdischer Dissens.	
Israel, Palästina und deutsche Bedürfnisse	229
Wessen Geschichte? Täterschaft, Diversität, Antifaschismus	259
Assoziationen zur Ukraine. Ein Nachwort	283

Vorwort

Seien wir behutsam.

Seien wir es gerade jetzt, da die Stimmen aus der Vergangenheit zu verwehen scheinen und die Lehren aus der Geschichte überschrieben werden mit Parolen der Härte.

Erinnern bekommt nun neue Bedeutung. Ein Erinnern für eine Zukunft, die Zugehörigkeit in Diversität erlaubt und damit lebendige Gegenrede ist zum Wahn von Homogenität, Nationalismus und Aussonderung.

Ein Erinnern für eine Welt, in der es keine Hierarchie von Leiderfahrung mehr gibt und keinen Schmerz, der nicht zählt. Ein Erinnern also für eine neue Ethik der Beziehungen und einen Antifaschismus des 21. Jahrhunderts.

Dieses Buch ist entstanden aus einem inneren Dialog, aus zwei großen persönlichen Anliegen. Mögen wir als Deutsche, als neue und als alte Deutsche, den Nationalsozialismus dicht bei uns behalten, mit Sensibilität und mit Fürsorglichkeit gegenüber den Opfern. Und mögen wir als Europäer:innen ein weißes Geschichtsdenken überwinden und uns der Auswirkungen kolonialer Gewalt be-

wusst sein. Mit anderen Worten: die Verantwortung für die NS-Verbrechen im Zentrum halten, aber auf Grundlage eines veränderten Weltverständnisses, orientiert an Respekt und Teilhabe.

Die Opfer des deutschen Kolonialismus werden auf bis zu eine Million geschätzt; dass es für sie kein angemessenes Gedenken, keine Orte des Respekts gibt, lässt sich nicht mit einem Vorrang von Holocaust-Erinnerung entschuldigen. Die Shoah ist eine Tragödie von besonderem Rang, aber ihre Bedeutung darf nicht zur Degradierung anderer Leiden missbraucht werden. Und Deutsche müssen lernen, dass in einer globalisierten Welt aus verschiedenen Perspektiven auf die Vernichtung der Juden und Jüdinnen geblickt wird und auch auf Israel.

Nicht in Hierarchien zu denken, sondern inklusiv und solidarisch, diese Anforderung gilt aber auch im Hinblick auf die nationalsozialistischen Opfer.

Welche stehen uns nahe, etwa weil sie berühmte Literaturen hervorgebracht haben, wie westliche Auschwitz-Überlebende? Welche wurden lange übersehen, wie die dem Hungertod preisgegebenen sowjetischen Kriegsgefangenen, obwohl sie die zweitgrößte Opfergruppe sind? Und warum ähneln Roma, deren Vernichtung als vermeintliche Rasse sie in der NS-Ideologie dem Judenmord am nächsten rückte, in unserer Wahrnehmung eher kolonial-afrikanischen Opfern: entfernt, fremd, nicht sprechfähig?

Der eigene Schmerz wird meist für bedeutsamer gehalten als der Schmerz der Anderen. Aber was kollektiv als das Eigene bestimmt wird, ist Folge gesellschaftlichen

Ringens. So werden in den baltischen Staaten die einstigen sowjetischen Deportationen nach Sibirien als national hochbedeutsamer Schmerz behandelt, die Vernichtung der Juden und Jüdinnen hingegen nicht.

Was steuert Empathie – und warum ist sie gegenüber kolonialen Opfern oft so verstörend abwesend? Die Shoah-Erzählung bringt auch in mir Räume zum Schwingen, die mir für koloniale Verbrechen nicht in gleicher Weise zur Verfügung stehen. Ob uns Erregung ergreift, möglicherweise sogar Scham- und Schuldgefühl, ist ein Produkt der Nähe, und das Empfinden von Nähe ist wie Mitgefühl kulturell eingeübt.

Mitgefühl ist nicht gerecht, es folgt nicht dem Grundsatz von der Gleichheit aller Menschen. Den Schmerz der Anderen zu empfinden, mag unmöglich sein, aber ihn zu begreifen und zu respektieren, ist ein realistisches und notwendiges Ziel.

Gemäß der Maßgabe aus Koran und Talmud, dass wer ein Menschenleben rette, die ganze Menschheit rette, können in der Erinnerungskultur Einzelne durch ihr Handeln zu einem überindividuellen Prozess des Reparierens beitragen. In unterschiedlichen Kontexten fiel mir das Bemühen auf, Opfern posthum etwas von der geraubten Individualität zurückzugeben, indem ihre Namen aufgelistet werden, manchmal Abertausende. Für die Menschen, die über Jahre an solchen Listen arbeiten, ist es ein Werk der Liebe. Und sie nehmen mit den digitalen Methoden des 21. Jahrhunderts eine Dekonstruktion des Massengrabs vor, das zum Symbol der monströsen Modernität des 20. Jahrhunderts wurde.

Bei meinen Annäherungen an Menschen und Geschehnisse ist Berührung ein Leitwort in doppeltem Sinne: Als emotionales und intellektuelles Sich-berühren-Lassen, aber auch als geschichtlich-faktische Berührungen, also Verwobenheiten zwischen unterschiedlichen Kämpfen um Befreiung und Würde. Bereits der Zweite Weltkrieg und die ersten Jahre nach 1945 warfen entscheidende Fragen nach dem Verhältnis von kolonialer Herrschaft, NS-Verbrechen und Universalität auf, die uns in diesen Tagen neu beschäftigen.

Der Weg zur heutigen Gedenkkultur war lang und steinig; sie wurde von Minderheiten erkämpft, gegen die Macht des Verschweigens und Verdrängens, gegen den massiven Täterschutz der ersten Nachkriegsjahrzehnte. Seit seiner Verstaatlichung hat das Erinnern eine Speckschicht der Selbstzufriedenheit angesetzt, ist zur bürgerlichen Sitz- und Besitzkultur geworden. Es sind nun erneut Minderheiten, die um ein neues Erinnern kämpfen, in dem die Erfahrungen und historischen Traumata von Eingewanderten Stimme haben und wo Antifaschismus unter neuen Vorzeichen Handeln und Bedürfnis bedeutet.

Mich selbst haben zwei widersprüchliche Stränge von Bewusstwerdung geprägt. Geboren neun Jahre nach der Befreiung von Auschwitz; die Bestürzung, dies irgendwann zu realisieren. Aufgewachsen mit dem verstockten Schweigen der Eltern – die väterliche NSDAP-Mitgliedschaft inbegriffen – und dem allmählichen Ertasten des Abgrunds unter meinem Deutschsein. Alles, was mit Nationalsozialismus zu tun hat, wurde wie eine zweite Haut. Nichts anderes erreicht, auf Dauer, diese Nähe.

Diesem intensiv empfundenen Deutschsein haben sich dann Jahrzehnte außereuropäischer Welterfahrung eingelagert: als Auslandsreporterin in der muslimischen Welt; durch Aufenthalte in Gesellschaften West- und Ostafrikas, die von der kolonialen Erfahrung gezeichnet sind; durch Recherchen in Ländern, die eigene Traumata zu bewältigen suchen, durch Lebensjahre in Südostasien, wo das Bild des Zweiten Weltkriegs durch die japanische Besatzung geprägt ist. Und durch Freundschaft und Liebe zu Menschen, die von anderswo auf uns blicken. All dies motivierte die Suchbewegungen, entlang derer dieses Buch entstanden ist.

Es mag naheliegend sein, dass mir die europäische Selbstbezogenheit, wie sie nach dem russischen Angriff auf die Ukraine um sich gegriffen hat, fremd bleibt. Die Grenze Europas verlaufe dort, wo die Barbarei beginnt, war nun zu lesen. Eine Denkfigur, die allerdings gerade-
wegs ins Thema führt.

